

er anfangs dachte, beendet zu haben! Schiller hielt viel auf diese neue Schöpfung, er äußerte: „Meine Räuber mögen untergehen — mein Fiesko soll bleiben.“

Die Außenwelt bildete gerade damals den geräuschvollsten Gegensatz zu der stillen Dichterzelle. Der Hof erwartete allerhöchste russische Gäste. Schon zu Anfang August wurden in Stuttgart, Hohenheim, Ludwigsburg, auf der Solitude die umfassendsten Vorbereitungen zu dem feierlichen Empfange des Großfürsten Paul und seiner Gemahlin gemacht, die eine Niöhte des Herzogs von Württemberg war. In der ersten Hälfte des September sollten die hohen Reisenden eintreffen. Schon einige Tage früher waren die meisten benachbarten Fürsten und eine außerordentliche Menge Fremder vorangeeilt. Auffahrten von prächtvollen Equipagen mit den besten Pferden stellten alles, was man anderswo an Prunk und Glanz entfalten konnte, in Schatten. Aber wahrhaft kaiserlich waren die Anstalten zu einem Jagdschauspiel, welches dem Pinsel eines Rubens und Spnders eine glänzende Aufgabe geboten hätte. Sechstausend Hirsche, der Wildadel vieler Jagdreviere, waren in einen nahe bei der Solitude liegenden Wald zusammengetrieben. Eine Menge Bauern, zwischen einer engen Kette von Wachtfeuern verteilt, verhinderten sie am Durchbrechen. Um das Vergnügen zu erhöhen, waren die edeln Tiere bestimmt, eine steile Anhöhe hinaufgejagt und gezwungen zu werden, sich in einen See zu stürzen, in welchem sie aus einem eigens dazu erbauten Lusthause nach Bequemlichkeit erlegt werden konnten.

Während diese Vorbereitungen getroffen wurden, rieten wohlmeinende Freunde dem unglücklichen Dichter, den Herzog durch ein Lobgedicht zu versöhnen. Bei seinem jetzigen Verhältnis wäre das eine Erbärmlichkeit gewesen. Er schlug es ab und schrieb, um das Letzte zu versuchen, noch einmal an den Herzog. Der Brief ist vom 1. September datiert. Er bittet darin um die Erlaubnis, ferner literarische Schriften bekannt machen zu dürfen. „Eine innere Überzeugung,“ schreibt er, „daß mein Fürst und unumschränkter Herr zugleich auch mein Vater sei, gibt mir gegenwärtig die Stärke, höchstedenenselben einige untertänigste Vorstellungen zu machen, welche die Milderung des mir zugekommenen Befehls: nichts Literarisches mehr zu schreiben oder mit Ausländern zu kommunizieren, zur Absicht haben.“ Er gibt die beiden Gründe an, welche dem Herzoge am faßlichsten und in der Tat aufrichtig waren: Vorteil und Auszeichnung. Herzog Karl hat diese Bittschrift niemals gelesen. Er verweigerte die Annahme und ließ dem Dichter bei Strafe des Arrestes verbieten, irgend ein Schreiben an ihn zu richten.

Mittlerweile mehrte sich mit den Gästen das Geräusch. Unter allen Fremden, welche ankamen, war für Schiller keiner von solchem Interesse